

Unverkäufliche Leseprobe



Veena Kade-Luthra (Hrsg.)
Sehnsucht nach Indien

Literarische Annäherungen von Goethe bis
Günther Grass

285 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-54158-2

Johann Gottfried Herder
Organisation des Erdstrichs
schönegebildeter Völker

Mitten im Schoos der höchsten Gebürge liegt das Königreich *Kaschmire*, verborgen wie ein Paradies der Welt. Fruchtbare und schöne Hügel sind mit höhern und höhern Bergen umschlossen, deren letzte sich mit ewigem Schnee bedeckt, zu den Wolken erheben. Hier rinnen schöne Bäche und Ströme: das Erdreich schmückt sich mit gesunden Kräutern und Früchten: Inseln und Gärten stehen im erquickenden Grün; mit Viehweiden ist alles überdeckt; giftige und wilde Thiere sind aus diesem Paradiese verbannet. Man könnte, wie *Bernier* sagt, diese die unschuldigen Berge nennen, auf denen Milch und Honig fließt; und die Menschengattung daselbst ist der Natur nicht unwerth. Die Kaschmiren werden für die geistreichsten und witzigsten Indier gehalten, zur Poesie und Wissenschaft, zu Handthierungen und Künsten gleich geschickt, die wohlgebildetsten Menschen und ihre Weiber oft Muster der Schönheit.

Wie glücklich könnte Indostan seyn, wenn nicht Menschenhände sich vereinigt hätten, den Garten der Natur zu verwüsten und die unschuldigste der Menschengestalten mit Aberglauben und Unterdrückung zu quälen. Die Hindus sind der sanftmüthigste Stamm der Menschen. Kein Lebendiges beleidigen sie gern: sie ehren was Leben bringt und nähren sich mit der unschuldigsten Speise, der Milch, dem Reis, den Baumfrüchten, den gesunden Kräutern, die ihnen ihr Mutterland darbeut. Ihre

Gestalt, sagt ein neuer Reisender, ist gerade, schlank und schön, ihre Glieder fein proportionirt, ihre Finger lang und zartastend, ihr Gesicht offen und gefällig, die Züge desselben sind bei dem weiblichen Geschlecht die zartesten Linien der Schönheit, bei dem männlichen einer männlich-sanften Seele. Ihr Gang und ihr ganzes Tragen des Körpers ist im höchsten Grad anmuthig und reizend. Die Beine und Schenkel, die in allen nordöstlichen Ländern litten oder Affenartig verkürzt waren, verlängern sich hier und tragen eine spießende Menschenschönheit. Selbst die Mogolische Bildung, die sich mit diesem Geschlecht vermählte, hat sich in Würde und Freundlichkeit verwandelt. Und wie die Leibesgestalt, ist auch die ursprüngliche Gestalt ihres Geistes; ja sofern man sie ohne den Druck des Aberglaubens oder der Sklaverei betrachtet, ihre Lebensweise. Mäßigkeit und Ruhe, ein sanftes Gefühl und eine stille Tiefe der Seele bezeichnen ihre Arbeit und ihren Genuß, ihre Sittenlehre und Mythologie, ihre Künste und selbst ihre Duldsamkeit unter dem äußersten Joch der Menschheit. Glückliche Lämmer, warum konntet Ihr nicht auf eurer Aue der Natur ungestört und sorglos weiden? [...]

Außer dem warmen und sanften Himmelsstrich trägt nichts so sehr zu diesem erhöhten Gefühl bei als Reinheit, Mäßigkeit und Bewegung: drei Tugenden des Lebens, in denen viele Nationen, die wir ungesittet nennen, uns übertreffen und die insonderheit den Völkern schöner Erdstriche eigen zu seyn scheinen. Die Reinigkeit des Mundes, das öftere Baden, Liebe zur Bewegung in freier Luft, selbst das gesunde und wohlhlüstige Reiben und Dehnen des Körpers, das den Römern so bekannt war, als es unter Indiern, Persern und manchen Tataren weit umher noch gewöhnlich ist, befördert den Umlauf der Säfte und erhält den elastischen Ton der Glieder. Die Völker der reichsten Erdstriche leben mäßig: sie haben keinen Begriff, daß ein widernatürliches Reizen der Nerven und eine tägliche Verschlämmung der Säfte das Vergnügen seyn könne, dazu ein Mensch erschaffen worden; die Stämme der Braminen haben in ihren Vätern von Anfange der Welt her weder Fleisch noch Wein gekostet. Da es nun bei Thieren sichtbar ist, was diese Lebensmittel aufs ganze Empfindungssystem für Macht haben; wie viel stärker

Originaldokument
© Verlag C.H. Beck

muß diese Macht bei der feinsten Blume aller Organisationen, der Menschheit wirken. Mäßigkeit des sinnlichen Genußes ist ohne Zweifel eine kräftigere Methode zur Philosophie der Humanität als tausend gelernte künstliche Abstractionen. Alle grobfühlenden Völker in einem wilden Zustande oder harten Klima leben gefräßig, weil sie nachher oft hungern müssen: sie essen auch meistens, was ihnen vorkommt. Völker von feinerem Sinn lieben auch feinere Vergnügen. Ihre Mahlzeiten sind einfach und sie genießen täglich dieselben Speisen; dafür aber wählen sie wohlüstige Salben, feine Gerüche, Pracht, Bequemlichkeit und vor allem ist ihre Blume des Vergnügens, die sinnliche Liebe. Wenn blos von Feinheit des Organs die Rede seyn soll: so ist kein Zweifel, wohin sich der Vorzug neige? denn kein gesitteter Europäer wird zwischen dem Fett- und Thranmahle des Krönländers und den Specereien des Indiers wählen. Indessen wäre die Frage, wem wir, Trotz unsrer Cultur in Worten, dem größten Theil nach näher seyn möchten, ob jenem oder diesem? Der Indier setzt seine Glückseligkeit in leidenschaftlose Ruhe, in einen unzerstörbaren Genuß der Heiterkeit und Freude: er athmet Wohlluft: er schwimmt in einem Meer süßer Träume und erquickender Gerüche; unsere Ueppigkeit hingegen, um deren willen wir alle Welttheile beunruhigen und berauben, was will, was sucht sie? Neue und scharfe Gewürze für eine gestumpfte Zunge, fremde Früchte und Speisen, die wir in einem überfüllenden Gemisch oft nicht einmal kosten, berausende Getränke, die uns Ruhe und Geist rauben; was nur erdacht werden kann, unsre Natur aufregend zu zerstören, ist das tägliche große Ziel unsres Lebens. [...]

«Der Europäer ißt alles», sagt der Indier und sein feinerer Geruch hat schon vor den Ausdünstungen desselben einen Abscheu.

Indostan

Obgleich die Lehre der Bramanen nichts als ein Zweig der weitverbreiteten Religion ist, die von Tibet bis Japan Sekten oder Regierungen gebildet hat; so verdient sie doch an ihrem Geburtsort eine besondere Betrachtung, da sie an ihm die sonderbarste und vielleicht dauerndste Regierung der Welt gebildet hat: es ist die Eintheilung der Indischen Nation in vier oder mehrere Stämme, über welche die Bramanen als erster Stamm herrschen. Daß sie diese Herrschaft durch leibliche Unterjochung erlangt hätten, ist nicht wahrscheinlich: sie sind nicht der kriegerische Stamm des Volks, der, den König selbst eingeschlossen, nur zunächst auf sie folget; auch gründen sie ihr Ansehen auf keins dergleichen Mittel, selbst in der Sage. Wodurch sie über Menschen herrschen, ist ihr Ursprung, nach welchem sie sich aus dem Haupt Brama's entsprossen schätzen, so wie die Krieger aus dessen Brust, die andern Stämme aus seinen andern Gliedern. Hierauf sind ihre Gesetze und die ganze Einrichtung der Nation gebauet, nach welcher sie als ein eingebohrner Stamm, als Haupt zum Körper der Nation gehören. [...]

Die Indische Geschichte, von der wir leider noch wenig wissen, giebt uns einen deutlichen Wink über die Entstehung der Bramanen. Sie macht Brahma, einen weißen und gelehrten Mann, den Erfinder vieler Künste, insonderheit des Schreibens, zum Vezier Eines ihrer alten Könige, Krischens, dessen Sohn die Eintheilung seines Volks in die vier bekannten Stämme gesetzlich gemacht habe. Den Sohn des Brahma setzte er der ersten Classe vor, zu der die Sterndeuter, Aerzte und Priester gehörten; andre vom Adel wurden zu erblichen Statthaltern der Provinz ernannt, von welchen sich die zweite Rangordnung der Indier herleitet. Die dritte Classe sollte den Ackerbau, die vierte die Künste treiben und diese Einrichtung ewig dauern. [...]

Sonderbar tief ist die Einwirkung dieses Ordens Jahrtausende hin auf die Gemüther der Menschen gewesen, da nicht nur, trotz des solange getragenen Mongolischen Joches, ihr Ansehen und ihre Lehre noch unerschüttert stehet, sondern diese auch in Len-

kung der Hindus eine Kraft äußert, die schwerlich eine andre Religion in dem Maaß erwiesen hat. Der Charakter, die Lebensart, die Sitten des Volks bis auf die kleinsten Verrichtungen, ja bis auf die Gedanken und Worte ist ihr Werk; und obgleich viele Stücke der Bramanen-Religion äußerst drückend und beschwerlich sind, so bleiben sie doch, auch den niedrigsten Stämmen, wie Naturgesetze Gottes, heilig. Nur Missethäter und Verworfne sinds meistens, die eine fremde Religion annehmen oder es sind arme, verlassene Kinder; auch ist die vornehme Denkart, mit der der Indier mitten in seinem Druck unter einer oft tödtenden Dürftigkeit den Europäer ansieht, dem er dienet, Bürge genug dafür, daß sich sein Volk, solange es da ist, nie mit einem andern vermischen werde. Ohne Zweifel lag dieser Beispiellosten Einwirkung sowohl das Klima, als der Charakter der Nation zum Grunde: denn kein Volk übertrifft dies an geduldiger Ruhe und sanfter Folgsamkeit der Seele. Daß der Indier aber in Lehren und Gebräuchen nicht jedem Fremden folgt, kommt offenbar daher, daß die Einrichtung der Bramanen so ganz schon seine Seele, so ganz sein Leben eingenommen hat, um keiner andern mehr Platz zu geben. Daher so viele Gebräuche und Feste, so viel Götter und Märchen, so viel heilige Oerter und verdienstliche Werke, damit von Kindheit auf die ganze Einbildungskraft beschäftigt und beinah in jedem Augenblick des Lebens der Indier an das, was er ist, erinnert werde. Alle Europäische Einrichtungen sind gegen diese Seelenbeherrschung nur auf der Oberfläche geblieben, die, wie ich glaube, dauren kann, solang' ein Indier seyn wird.

Die Frage, ob etwas gut oder übel sei? ist bei allen Einrichtungen der Menschen vielseitig. Ohne Zweifel war die Einrichtung der Bramanen, als sie gestiftet war, gut: sonst hätte sie weder den Umfang, noch die Tiefe und Dauer gewonnen, in der sie dasteht. Das menschliche Gemüth entledigt sich dessen, was ihm schädlich ist, sobald es kann und obgleich der Indier mehr zu dulden vermag, als irgend ein anderer: so würde er doch geradezu nicht Gift lieben. Unläugbar ists also, daß die Bramanen ihrem Volk eine Sanftmuth, Höflichkeit, Mäßigung und Keuschheit angebildet, oder es wenigstens in diesen Tugenden so be-

stärkt haben, daß die Europäer ihnen dagegen oft als Unreine, Trunkne und Rasende erscheinen. Ungezwungen-zierlich sind ihre Gebärden und Sprache, friedlich ihr Umgang, rein ihr Körper, einfach und harmlos ihre Lebensweise. Die Kindheit wird milde erzogen und doch fehlt es ihnen nicht an Kenntnissen, noch minder an stillem Fleiß und feinnachahmenden Künsten; selbst die niedrigern Stämme lernen lesen, schreiben und rechnen. Da nun die Bramanen die Erzieher der Jugend sind: so haben sie damit seit Jahrtausenden ein unverkennbares Verdienst um die Menschheit. Man merke in den Hallischen Missionsberichten auf den gesunden Verstand und den gutmüthigen Charakter der Bramanen und Malabaren sowohl in Einwüfen, Fragen und Antworten als in ihrem ganzen Betragen; und man wird sich selten auf der Seite ihrer Bekehrer finden. Die Haupt-Idee der Bramanen von Gott ist so groß und schön, ihre Moral so rein und erhaben, ja selbst ihre Märchen, sobald Verstand durchblickt, sind so fein und lieblich, daß ich ihren Erfindern auch im Ungeheuern und Abentheuerlichen nicht ganz den Unsinn zutrauen kann, den wahrscheinlich nur die Zeitfolge im Munde des Pöbels darauf gehäufet. Daß Trotz aller Mahomedanischen und Christlichen Bedrückung der Orden der Bramanen seine künstliche, schöne Sprache und mit ihr einige Trümmer von alter Astronomie und Zeitrechnung, von Rechtswissenschaft und Heilkunde erhalten hat, ist auf seiner Stelle nicht ohne Werth: denn auch die handwerksmäßige Manier, mit der sie diese Kenntnisse treiben, ist genug zum Kreise ihres Lebens und was der Vermehrung ihrer Wissenschaft abgeht, ersetzt die Stärke ihrer Dauer und Einwirkung. Uebrigens verfolgen die Hindu's nicht: sie gönnen jedem seine Religion, Lebensart und Weisheit; warum sollte man ihnen die ihrige nicht gönnen und sie bei den Irrthümern ihrer ererbten Tradition wenigstens für gute Betrogene halten? Gegen alle Sekten des Fo, die Asiens östliche Welt einnehmen, ist diese die Blüthe; gelehrter, menschlicher, nützlicher, edler, als alle Bonzen, Lamem und Talapoinen.

Dabei ist nicht zu bergen, daß, wie alle menschliche Verfassungen, auch diese viel Drückendes habe. Des unendlichen Zwanges nicht zu gedenken, den die Vertheilung der Lebensarten unter

erbliche Stämme nothwendig mit sich führt, weil sie alle freie Verbesserung und Vervollkommnung der Künste beinah ganz ausschließt; so ist insonderheit die Verachtung auffallend, mit der sie den niedrigsten der Stämme, die Parias, behandeln. Nicht nur zu den schlechtesten Verrichtungen ist er verdammt und vom Umgange aller andern Stämme auf ewig gesondert; er ist sogar der Menschenrechte und Religion beraubt: denn niemand darf einen Parias berühren und sein Anblick sogar entweihet den Bramanen. Ob man gleich mancherlei Ursachen dieser Erniedrigung, unter andern auch diese angegeben, daß die Parias eine unterjochte Nation seyn mögen: so ist doch keine derselben durch die Geschichte gnugsam bewähret; wenigstens unterscheiden sie sich von den andern Hindu's nicht an Bildung. Also kommt es, wie bei so vielen Dingen alter Einrichtung, auch hier auf die erste harte Stiftung an, nach der vielleicht sehr Arme, oder Missethäter und Verworfenne zu einer Erniedrigung bestimmt wurden, der sich die unschuldigen, zahlreichen Nachkommen derselben bis zur Verwunderung willig unterwerfen. Der Fehler hierbei liegt nirgend als in der Einrichtung nach Familien, bei der doch einige auch das niedrigste Loos des Lebens tragen mußten, dessen Beschwerden ihnen die angemaaßte Reinigkeit der andern Stämme von Zeit zu Zeit noch mehr erschwerte. Was war nun natürlicher, als daß man es zuletzt als Strafe des Himmels ansah, ein Parias gebohren zu seyn und nach der Lehre der Seelenwandrung durch Verbrechen eines vorigen Lebens diese Geburt vom Schicksal verdient zu haben? Ueberhaupt hat die Lehre der Seelenwandrung, so groß ihre Hypothese im Kopf des ersten Erfinders gewesen und so manches Gute sie der Menschlichkeit gebracht haben möge, ihr nothwendig auch viel Uebel bringen müssen, wie überhaupt jeder Wahn, der über die Menschheit hinaus reicht. Indem sie nämlich ein falsches Mitleiden gegen alles Lebendige weckte, verminderte sie zugleich das wahre Mitgefühl mit dem Elende unsres Geschlechts, dessen Unglückliche man als Missethäter unter der Last voriger Verbrechen oder als Geprüfte unter der Hand eines Schicksals glaubte, das ihre Tugend in einem künftigen Zustande belohnen werde. Auch an den weichen Hindu's hat man

daher einen Mangel an Mitgefühl bemerkt, der wahrscheinlich die Folge ihrer Organisation, noch mehr aber ihrer tiefen Ergebenheit ans ewige Schicksal ist; ein Glaube, der den Menschen wie in einen Abgrund wirft und seine thätigen Empfindungen abstumpfet. Das Verbrennen der Weiber auf dem Scheiterhaufen der Ehemänner gehört mit unter die barbarischen Folgen dieser Lehre: denn welche Ursachen auch die erste Einführung desselben gehabt habe, da es entweder als Nacheiferung großer Seelen oder als Strafe in den Gang der Gewohnheit gekommen seyn mag: so hat unstreitig doch die Lehre der Bramanen von jener Welt den unnatürlichen Gebrauch veredelt und die armen Schlachtopfer mit Beweggründen des künftigen Zustandes zum Tode begeistert. Freilich machte dieser grausame Gebrauch das Leben des Mannes dem Weibe theurer, indem sie auch im Tode untrennbar von ihm ward und ohne Schmach nicht zurückbleiben konnte; war indessen das Opfer des Gewinnes werth, sobald jenes auch nur durch die schweigende Gewohnheit ein zwingendes Gesetz wurde? Endlich übergehe ich bei der Bramanen-Einrichtung den mannichfaltigen Betrug und Aberglauben, der schon dadurch unvermeidlich ward, daß Astronomie und Zeitrechnung, Heilkunst und Religion, durch mündliche Tradition fortgepflanzt, die geheime Wissenschaft Eines Stammes wurden; die verderblichere Folge fürs ganze Land war diese, daß jede Bramanen-Herrschaft früher oder später ein Volk zur Unterjochung reif macht. Der Stamm der Krieger mußte bald unkriegerisch werden, da seine Bestimmung der Religion zuwider und einem edleren Stamm untergeordnet war, der alles Blutvergießen haßte. Glücklich wäre ein so friedfertiges Volk, wenn es von Ueberwindern geschieden, auf einer einsamen Insel lebte; aber am Fuß jener Berge, auf welchen menschliche Raubthiere, kriegerische Mongolen wohnen, nahe jener Busenreichen Küste, an welcher geizig-verschmitzte Europäer landen; arme Hindu's, in längerer oder kürzerer Zeit seyde ihr mit eurer friedlichen Einrichtung verlohren. So gings der Indischen Verfassung: sie unterlag in- und auswärtigen Kriegen, bis endlich die Europäische Schiffahrt sie unter ein Joch gebracht hat, unter dem sie mit ihrer letzten Kraft duldet.

Die Bekehrung der Malabaren

Mit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bildete sich in England eine *Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums*, die auch in Schottland Nacheiferer fand. Ihr Zweck war (ob sie sich gleich zunächst der Armenschulen ihres Landes rühmlich annahm und solche errichtete) allgemein; daher sie auch, als die Dänische Mission nach Tranquebar 1705 von Kopenhagen abging, das Werk dieser, die Bekehrung der Malabaren, willig unterstützte. Auch gegen die Salzburgischen Vertriebenen und sonst hat sie sich milde bewiesen. König Wilhelm hatte sie im Jahr 1701 eigen constituirt.

Die königlich-Dänische Mission hat bekanntlich das Jahrhundert hindurch gedauert, von Dännemarks Königen unterstützt, deren Charakter ausgezeichnet *christliche Güte* gewesen. Ihr erster und berühmtester Missionar war *Ziegenbalg*, der sogleich damit anfang, sich ein Malabarisches Wörterbuch von 20,000 Wörtern und Phrasen, ein poetisches von 17,000 zu sammeln, und mit vielem Eifer wirkte. Sein Gehülfe und seine Nachfolger waren größtentheils aus der Hallischen Schule, wie dann auch die Berichte der Mission mit allen ihren Fortsetzungen beim Hallischen Waisenhouse gedruckt erschienen. Auch zu diesem Werk wirkte der große *A. H. Franke*. [...]

Unter den Missionaren waren mehrere fleißige und geschickte Männer, die über die Naturlehre des Landes, den Charakter, die Religion und Sprache seiner Einwohner Aufschlüsse gaben und manche Denkwürdigkeit nach Europa sandten. Doch davon reden wir jetzt nicht, sondern vom Zweck der Mission, der *Bekehrung der Malabaren*.

Könnte gegen diesen ein Einwand statt finden? Sollen nicht *alle* Völker gelehrt und getauft werden? Sind dessen die friedlich-sanften Indier nicht vorzüglich werth? Ja müßte in ihre stille Seelen die Wahrheit des Christenthums sich nicht aufs leichteste und tiefste einsenken?

Ferner. Sind sie nicht unter dem Joch ihrer Bramanen, die für sie denken? Umfängen mit dem Blumentepich Zahlloser Göt-

ter, zu denen sie wallfahrten, denen sie Opfer bringen, meistens zwar Blumenopfer, denen zu Gunst sie sich aber auch die gewaltsamste Bußen auflegen, und sich lebender Weise langsam ertöden? Wer hat nicht die armen Büßenden beiderlei Geschlechts selbst in ihren Körperlosen Entzückungen bedauert? Wen hat nicht bei den Leichenbegängnissen, da lebende Weiber ihren toten Männern in der Glut nachfolgen, geschauert? Der Dienst der *Bajaderen* endlich, ihr Venusdienst an Göttertempeln, der ihnen heilige Lingam – Laßt uns, sofern dies Alles eine Bekehrung der Indier durch unsre Christen betrifft, *Gespräche* hören; ein Europäer und ein Asiat, der beide Theile kennt, sprechen mit einander:

*Gespräche über die Bekehrung der Indier
durch unsre Europäische Christen*

1.

Der Asiat. Sagt mir doch: seyd Ihr noch nicht davon zurückgekommen, Völker, die ihr unterjocht, beraubt, plündert und mordet, denen ihr Land und Verfaßung genommen, denen ihr mit euren Sitten ein Kräuel seyd, zu *bekehren*? Käme Jemand in euer Land, erklärte Euer Heiligstes, Gesetze, Religion, Weisheit, Staatseinrichtung u. f. auf eine freche Art für das Abgeschmackteste, wie würdet Ihr ihm begegnen?

Der Europäer. Hier ist der Fall anders. Wir haben Macht, Schiffe, Geld, Kanonen, *Cultur*.

Asiat. Haben jene Völker *keine* *Cultur*? Mich dünkt, die feinste, die es im Menschengeschlecht giebt. Sieh ihren Körperbau, ihre Physiognomie und Lebensweise. Betrachte ihre Sitten, ihre Erziehung, lerne ihre Sprache. Lies ihre Dichter, höre ihre Weisen.

Europäer. Nicht weise zu *unserm* Himmelreich.

Asiat. Dahin wollen sie auch nicht, dafür schaudert sie, wenn sie es in sanfter Bescheidenheit auch nicht sagen. Mit Menschen, die in allen Lastern leben, die fluchen, zanken, Wein trinken, Schweine essen, die Haare mit Thierfett salben u. f. f. mit solchen

wollen *sie* in keinen gemeinschaftlichen Himmel. Ich dünkte, man ließe ihnen den Ihrigen; ihr *Paradies*, wohin sie durch Barmherzigkeit, Sanftmuth und gute Werke streben, den Himmel der *Nähe Gottes*, den ihr *Volk* in allem guten und Schönen, den ihre *Weisen* nachsinnend im tiefsten Grunde ihrer Seelen suchen und verehren, Ihn, der Alles belebet, der ihnen sich in jeder Gestaltung verwandelt darstellt –

Europäer. Das eben hat ihre schreckliche Mythologie Zahlloser Götter gegeben, die den Europäern viel Kopfbrechens verursacht haben. Wie unerhörte, lange, viele, schwere Namen! welche Verwandlungen! welche Märchen! Hinweg mit ihnen; es ist nur *Ein Gott!*

Asiat. Lägnet dies Ein Braman? Bilden sie sich nicht vom obersten Wesen so rein-erhabne Vorstellungen, wie sie der gemeine Europäer kaum zu faßen vermag? Und diese reinen erhabnen Weisen wolltet Ihr zu Eurer in den dunkelsten Jahrhunderten der Menschheit entstandenen Scholastik *bekehren*?

Europäer. Das Volk aber hangt an Pagoden, Götzenbildern und Gebräuchen.

Asiat. Das Eure nicht? Und woran hangen Eure Weisen? An barbarischen Wortformeln, den elendesten Symbolen. Wie geduldig und mühsam suchen sich Jene zu entkörpern, um den *Einen* zu finden, der, Bildlos selbst, Alles reget! Ihn so vest ins innerste Gemüth zu faßen, daß Er allein da ewig lebe, ist der Zweck ihrer stillen Beschauung. [...]

2.

Europäer. Das gemeine Volk hat aber nicht so reine Begriffe; es hangt an Fabeln, Märchen und Erzählungen, an Festlichkeiten und unförmlichen, ja oft unzüchtigen Göttergestalten.

Asiat. Welches Volk hängt nicht an der Schaale? Nur nach und nach lernt es den Kern kosten. Wenn Eure Missionarien alle diese Erzählungen gewöhnlich so mißverstanden, daß sie sie für nackte Wahrheit hielten, so standen sie *unter* dem Indischen Volk, das diese Märchen als Märchen, *dem Sinne nach* hörte, der in ihnen liegt. So hören Kinder die Märchen, wohl wissend, daß es solche sind; die Indier sind noch in diesem kindhaften

Zustande. Erzählt ihnen Eure Geschichten; sie hören sie nicht anders.

Europäer. Unsre Geschichten sind, hoffe ich, von andrer Art.

Asiat. Allerdings. Sie sind daher ihrem *sinnlichen* Begriff, ihrer *anschauenden* Faßungskraft, fern und fremde. Wie schwer muß dem Indier eine *Jüdische* Geschichte zu denken seyn! eben so unbegreiflich, wie der Schnee, den nie sein Auge sah. Er vergleicht sie mit der Seinigen, an die er gewöhnt ist, und findet sie dürr, wunderlich, albern, macht sonderbare, in seiner Vorstellung aber treffende Zweifel. Ich höre, es sei eine Hypothese bei euch im Schwange, daß die Weisheit der Indier Westwärts von Griechenland hergeflossen, daß manche Fabeln ihrer Göttergeschichte, z. B. von *Krischna*, sich von Eurer Religion herschreiben sollen, die im ersten Feuer der Völkerbekehrung hieher, ja bis nach China drang. Wäre dem also, so bemerkt, wie sich in Indischen Köpfen die Sagen ferner Länder gestalten! Ein Gleiches bemerkt, wenn Ihr gebohrne Indier über eure Religion sprechen höret, oder die Briefe Eurer bekehrten Katecheten leset. Die Sprache selbst erfordert schon Umgestaltung der Begriffe, neue Einkleidung. Einheimische, ihnen angemessene, mit ihnen erwachsene Erzählungen verleidet ihr ihnen also, und gebt ihnen dafür fremde, die sie nicht zu brauchen wissen, und die sie doch nur in *Ihrer Weise* geduldig, höflich, gläubig als *Mährchen* hören.